

**Divergente Raum- und  
Öffentlichkeitsdefinitionen als  
Ursache konfligierender Nutzungsweisen**  
-Am Beispiel des „Platzes der Familie“ in Neubrandenburg-

Bachelorthesis

**vorgelegt von:**

Anne Henning

SS/2011

**URN:**nbn:de:gbv:519-thesis2011-0231-5

**Vorgelegt am:** 21.06.2011

**Abgabetermin:** 21.06.2011

**Vorgelegt an:** Hochschule Neubrandenburg

**Erstprüfer:** Prof. Dr. Johannes Boettner

**Zweitprüferin:** Prof. Dr. Vera Sparschuh

# *Inhaltsverzeichnis*

<b>INHALTSVERZEICHNIS .....</b>	<b>1</b>
<b>EINLEITUNG .....</b>	<b>3</b>
<b>TEIL 1: THEORETISCHER HINTERGRUND – BEGRIFFSKLÄRUNG .....</b>	<b>4</b>
<b>1. ZU DER ENTSTEHUNG UND DEM INHALT SOZIALER WERTE .....</b>	<b>4</b>
<b>2. ZUR ENTSTEHUNG UND FUNKTION SOZIALER NORMEN.....</b>	<b>6</b>
<b>3. ENTSTEHUNG VON NORMENKONFORMITÄT .....</b>	<b>7</b>
3.1 ZUR ZIVILISATIONSTHEORIE NACH ELIAS .....	8
3.1.1 <i>Die Herausbildung der Affektkontrolle .....</i>	<i>8</i>
3.1.2 <i>Die Internalisierung- vom Fremdzwang zum Selbstzwang .....</i>	<i>10</i>
3.2 ZUR IDENTITÄTSBILDUNG NACH MEAD .....	11
3.3 DAS SELBST ALS GELIEHENES GUT- NACH GOFFMAN.....	12
3.4 SOZIALE KONTROLLE .....	13
<b>4. AUSBLEIBEN VON NORMENKONFORMITÄT .....</b>	<b>14</b>
4.1 DIFFERENTE ASSOZIIERUNG UND SUBKULTUR.....	14
4.2 ANOMIETHEORIE .....	15
4.3 MEDIZINISCHE ASPEKTE ABWEICHENDEN VERHALTENS .....	15
<b>5. ABSCHLIEßENDE BEMERKUNG ZUM 1. TEIL .....</b>	<b>17</b>
<b>TEIL 2: ANWENDUNG DER THEORETISCHEN ÜBERLEGUNGEN AUF EIN PRAXISBEISPIEL .....</b>	<b>17</b>
<b>6. DER DATZEBERG – EINE ILLUSTRATION .....</b>	<b>18</b>
<b>7. DER „PLATZ DER FAMILIE“ .....</b>	<b>20</b>
<b>8. DIE NUTZERGRUPPEN UND IHRE NUTZUNGSWEISEN .....</b>	<b>20</b>
<b>9. DER „FALL“ .....</b>	<b>20</b>

9.1 DIE NICHT-GRUPPENMITGLIEDER .....	21
9.1.1 Platzansprüche / -bedeutung.....	21
9.1.2 Öffentlichkeitsdefinition im Bezug auf den Platz.....	24
9.1.3 Imagepflege auf dem Platz und durch den Platz .....	25
9.1.4 normative Erwartungen an Platznutzer.....	26
9.2 DIE TRINKERGRUPPE .....	28
9.2.1 Platzansprüche/ -bedeutung .....	30
9.2.2 Öffentlichkeitsdefinition im Bezug auf den Platz.....	30
9.2.3 Normative Erwartungen an Platznutzer .....	32
9.2.4 Einflüsse des dauerhaften Alkoholkonsums auf Sozialverhalten und Körperfunktionen .....	33
<b>10. ZWEI UNGLEICHE „BILDER“ – EIN PLATZ – .....</b>	<b>34</b>
<b>EINE ZUSAMMENFASSENDE GEGENÜBERSTELLUNG .....</b>	<b>34</b>
<b>11. SCHLUSSBEMERKUNG .....</b>	<b>36</b>
<b>QUELLENVERZEICHNIS .....</b>	<b>38</b>

## ***Einleitung***

In der vorliegenden Arbeit wird sich einem Phänomen gewidmet, dass in vielen urbanen Räumen anzutreffen ist. Es geht um die konflikthafte Nutzungsweise eines öffentlichen Platzes. Dies meint, dass einzelne oder auch mehrere Nutzer eines Platzes sich so verhalten, dass die Hauptmenge der restlichen Platznutzer dieses Verhalten als anstößig, unpassend und falsch empfindet.

Wie es zu solchem Empfinden kommt, soll im Verlauf der Arbeit, anhand unterschiedlicher Theorien unter den folgenden Fragestellungen geklärt werden: Wie kann soziales Verhalten eigentlich zum Problem werden? Wer legt die Normen fest, die für einen bestimmten Platz oder eine bestimmte Situation gelten? Welche Funktion haben solche Normen für eine Gesellschaft? In welchen Situationen und unter welchen Umständen werden diese gebrochen? Wie ist solch ein Normbruch zu bewerten?

Ein Fall aus der Praxis soll dabei die Argumentation begleiten. Hier werden die angeführten Theorien und Thesen, auf einen aktuellen Konflikt in einem Stadtteil, der Stadt Neubrandenburg angewendet. Ferner werden eigene Erhebungen aus vorhergehender, praktischer Arbeit, die Argumentation stützen. Es soll die These diskutiert werden, dass die sich abweichend Verhaltenden nicht egalitär gegen Normen verstoßen. Sie kennen die Normen und erkennen diese an. Sie weichen ab, weil sie den Kontext, Raum und Öffentlichkeit in diesem speziellen Fall anders definieren (nicht immer zu Unrecht, wie zu zeigen sein wird) als die Normkonformen. Auch fehlen ihnen teilweise die physischen Möglichkeiten um den Anforderungen gerecht zu werden. Daher soll darauf hingewiesen sein, dass das „Nicht-in-der-Lage-sein“ einiger sich abweichend verhaltender Gesellschaftsmitglieder mitberücksichtigt werden muss. Es scheint als würde man im großen Vormarsch alles barrierefrei machen, doch schlichtes körperliches Unvermögen bleibt nach wie vor ein gesellschaftlich inakzeptabler Zustand, oft sogar selbst wenn die Medizin eine ICD10 Diagnose für dieses Unvermögen kennt. Es wird sich also speziell unter diesem Gesichtspunkt mit sozialpsychologischen und medizinischen Aspekten abweichenden Verhaltens auseinander zu setzen sein.

Abschließend soll gesagt sein, dass diese Arbeit nicht den Anspruch einer allgemeinen Gültigkeit für die Entstehung konfligierender Nutzungsweisen im öffentlichen Raum erhebt. Sie will jedoch den Grundstein für ein Denken legen, welches den Zeigefinger in der Tasche lässt und versucht den Kopf für eine neue, mutige Perspektive frei zu machen. Sie erklärt auf andere Art, warum die Nutzungsweisen in öffentlichen Räumen oft so konfliktreich sind, als wir es gewohnt sind. Damit gibt die Theorie dieser Arbeit auch andere Handlungsstrategien als Platzverweis und Bußgeld und kann sich dennoch als bereichernd für alle Beteiligten erweisen.

*„Der einzige Mensch, der sich vernünftig benimmt, ist mein Schneider. Er nimmt jedesmal neu Maß, wenn er mich trifft, während alle anderen immer die alten Maßstäbe anlegen in der Meinung, sie passten auch heute noch.“<sup>1</sup> George Bernard Shaw*

## ***Teil 1: Theoretischer Hintergrund – Begriffsklärung***

Bevor wir Aussagen zu der Nutzung öffentlicher Räume machen können, wird es zu nächst notwendig sein, darzulegen in welcher Weise man sich in öffentlichen Räumen verhalten kann. Damit sei nicht das spezielle Handeln an sich gemeint, sondern die Bewertung des Tuns durch Andere. Hier wird sehr schnell zu erkennen sein, dass es Grenzen der Individualität und Freiheit des Handelns gibt, Richtlinien die nicht unbedingt festgeschrieben sind, aber dennoch allgemein bekannt.<sup>2</sup> Je nachdem wie eng sich ein Individuum an diese Richtlinien bindet, steigt oder sinkt das Ansehen seiner Handlungen und auch seiner Person in den Augen der anderen Partizipanten des öffentlichen Raumes.<sup>3</sup> Wenn wir uns also mit konfligierenden Nutzungsweisen auseinandersetzen wollen, müssen wir zunächst die Wertmaßstäbe untersuchen nach denen die einzelnen Nutzungsweisen beurteilt werden. Damit befinden wir uns in dem schier endlosen Terrain der sozialen Werte und Normen.

### ***1. Zu der Entstehung und dem Inhalt sozialer Werte***

Cohen zeichnet in seinem Buch „Kontrolle und Abweichung“ ein Bild in dem Gesellschaften Normen ausbilden, die meist logischen Gesichtspunkten folgen und das Überleben ihrer Individuen sichern sollen. Sie verhindern chaotische Zustände und geben eine Richtung für das Zusammenleben.<sup>4</sup> Damit es jedoch überhaupt eine Motivation gibt, die Menschen dazu veranlasst Normen in eine bestimmte Richtung hin auszubilden, braucht sie wenigstens einen kleinsten gemeinsamen Nenner an erstrebenswerten Zielen. Diesen Nenner möchte ich soziale Werte nennen (ähnlich auch Popitz/Goffman/Vester). Somit ergibt sich meinem Erachten nach eine Hierarchie in der die Normen erst auf entwickelte Werte folgen können. Diese Werte bilden nach Vester einen gewissen, sehr verallgemeinerten, Grundkonsens, drücken Präferenzen und Ziele aus, die für eine maßgebliche Anzahl von Mitgliedern Geltung haben. So geben Werte, im „Vesterschen Sinn“, dem Verhalten Orientierung, motivieren es und liefern Maßstäbe zu seiner

---

<sup>1</sup>URL1, George Bernard Shaw, 2011

<sup>2</sup> Vgl. Klamt, 2007, S. 86

<sup>3</sup> Vgl. Goffman, 1986, S. 140f

<sup>4</sup> Vgl. Cohen, 1975, S. 13-16

Beurteilung. Sie werden in der Regel im Laufe der Sozialisation an die nachwachsende Generation weitergegeben<sup>5</sup> Dies passiert nach Popitz nie vollständig und bleibt auch nie vollständig aus.<sup>6</sup> Die Gründe dafür scheinen mir sehr vielschichtig zu sein. Sie können zum Einen in Generationskonflikten, zum Anderen in den individuellen Aspekten in welchen eine Familie die Erziehungsaufgabe lebt, aber auch in strukturellen Bedingungen liegen<sup>7</sup>. Ein Beispiel dafür wäre etwa die gestiegene Mobilitätsanforderung an Arbeitnehmer bezüglich des Arbeitsortes. Diese lässt den Wert „Familie“ zwar nicht (wie gern behauptet) zerfallen aber sie wandelt ihn, in dem sie ihn mit anderen Inhalten ausfüllt als es etwa noch vor 20 Jahren der Fall war. Und dies liegt eben daran, dass sich die Bedingung des Zusammenlebens der Familie, am gleichen Ort nicht mehr so bedingungslos realisieren lässt. Hier verwehrt die gesellschaftliche Struktur die tradierte Ausfüllung des Wertes und trägt so zu seiner Wandlung bei. Vester meint, damit Werte nun aber von Menschen gelebt werden können, stilisieren die Mitglieder einer Gesellschaft ein bestimmtes Verhalten zur Erreichung der Werte, welches im Grad seiner Anerkennung dann Legitimation zur gesellschaftlichen Norm erfährt (oder auch nicht).<sup>8</sup> Wobei dies durchaus unterschiedlich von Gruppe zu Gruppe oder Schicht zu Schicht sein kann. Merton und auch Cohen argumentieren jedoch so, dass das Verhalten sich an diesen Werten orientiert, selbst wenn es diesen widerspricht, so ist es doch ein Bezugnehmen auf diese.<sup>9</sup> Werte sind demnach ein Teil der Kultur einer Gesellschaft. Auf drei grundlegende Werte, der wiedervereinigten, deutschen Gesellschaft verweist die deutsche Nationalhymne, beginnend mit den Worten: „*Einigkeit und Recht und Freiheit...*“ Im Allgemeinen lässt sich aus der Verfassung (hier im Wortsinn von Grundgesetz) eines Landes sehr viel über das Wertesystem der jeweiligen Gesellschaft entnehmen. Im alltäglichen Zusammenleben von Menschen lassen sich diese Werte jedoch nur über die positive und negative Bewertung sozialen Verhaltens und Handelns erkennen. Damit bleibt also im Folgenden der Bereich der sozialen Normen genauer zu beleuchten.

---

<sup>5</sup> Vgl., Vester, 2009, S. 56-59

<sup>6</sup> Vgl. Popitz, 2006, S. 73

<sup>7</sup> Vgl. Beck-Gernsheim, 2006, S. 19-23

<sup>8</sup> Vgl. Vester, 2009, S. 55-56

<sup>9</sup> Vgl. Cohen, 1975, 35ff.

## ***2. Zur Entstehung und Funktion sozialer Normen***

*„Eine soziale Norm ist eine durch soziale Sanktionen abgestützte Richtschnur des Handelns, wobei die Sanktionen entweder negative Sanktionen sind, die Bestrafungen für Regelverletzungen beinhalten, oder positive, die Belohnungen für exemplarische Regelbefolgungen zum Inhalt haben.“<sup>10</sup>*

Folgen wir Goffman so ist eine soziale Norm also eine Anleitung zum Handeln. An ihr kann der Akteur sich orientieren und die Bewertung seiner Handlungen durch andere Individuen einschätzen.<sup>11</sup> Vester weist weiter darauf hin, dass eine Norm nur dann als solche ihre Gültigkeit besitzt, wenn sie von einer maßgeblichen Anzahl von Menschen in einer Gemeinschaft akzeptiert wird.<sup>12</sup> Popitz spricht in diesem Zusammenhang von Verabredungen, die der Mensch als Einzelner nicht einfach durch Missachtung außer Kraft setzen kann. Soziale Normen begrenzen die Willkür in menschlichen Beziehungen und sind eine soziale Konstruktion in Folge eines Aushandlungsprozesses. Weiter argumentiert Popitz so, dass Normen durch eine „*Typisierung*“ oder Kategorisierung von Handlungen, Situationen, und Personen entstehen und so eine regelmäßige und wechselseitige Vorhersage der Handlungsabläufe ermöglichen. Dies scheint auch die zentrale These in seiner Theorie zu sein. Die Menschen einer Gesellschaft nehmen wechselseitig auf einander Bezug und orientieren sich dabei an erwartbarem, in der Zukunft liegendem Verhalten der eigenen und der anderen Personen. Was sie, in welcher Situation, wie, von wem erwarten dürfen, entnehmen sie aus der vorhergegangenen Kategorisierung von Personen, Situationen und Handlungen.<sup>13</sup> Im Sinne von: *„Messer, Gabel, Schere, Licht, dürfen kleine Kinder nicht“*, *„Wer zu spät kommt den bestraft das Leben“* aber auch *„Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg` auch keinem Andern zu.“* Zugegebenermaßen erscheinen diese Alltagsfloskeln angesichts der ausdifferenzierten Theorie von Popitz trivial und dennoch liefern sie eindeutige Indikatoren für eine Typisierung der Situation, Person und Handlung. Diese Abstraktion wird uns später noch einmal bei Mead mit der Entwicklung des „me“ begegnen.<sup>14</sup> Als letzter Gesichtspunkt sozialer Normen sei hinzugefügt, dass diese immer wieder verletzt oder in Frage gestellt werden. Dies kann dazu führen, dass die Akzeptanz der Norm durch die Übertretung noch verstärkt wird oder aber auch, dass die Angemessenheit hinterfragt wird und die Norm an

---

<sup>10</sup> Goffman, 1982, S. 138

<sup>11</sup> Vgl. Goffman, 1982, S. 138

<sup>12</sup> Vgl. Vester, 2009, S.61

<sup>13</sup> Vgl. Popitz, 2006, S. 61-68

<sup>14</sup> Mead, 1973, S. 196-198

Akzeptanz verliert.<sup>15</sup> Normen befinden sich somit, genau wie Werte in einem steten Wandel. Kurz: „*Was gestern noch abweichend war, kann dann morgen schon Norm sein.*“<sup>16</sup> ...und umgekehrt. Man denke nur an das Züchtigungsrecht des Mannes gegenüber seiner Ehefrau, welches bis 1812 im Alten Preußischen Landrecht verankert war.

Zusammenfassend lässt sich über Normen und Werte also folgendes sagen: Überall wo es Gesellschaften gibt, besteht ein (1) Minimalkonsens an erstrebenswerten Zielen. Diese bezeichnen wir hier als die Werte einer Gesellschaft. Da diese Werte jedoch sehr allgemein sind und keinerlei Aufschluss darüber geben wie sie gelebt werden sollen, entwickeln die Mitglieder dieser Gesellschaft, (2) in einem interaktionistischen Aushandlungsprozess, Handlungsrichtlinien an denen entlang die Werte gelebt werden können/ sollen und die ermöglichen zukünftige Handlungsverläufe erwarten zu dürfen/ müssen. Diese Richtlinien nennen wir Normen. Sie befinden sich, so wie auch die Werte einer Gesellschaft (3) in stetem Wandel und werden immer wieder neu ausgehandelt.

Nun da herausgestellt worden ist wie Normen entstehen und welche Funktion sie erfüllen, bleibt letztlich noch die Frage offen, wie es dazu kommt, dass Menschen diese akzeptieren und sich nach ihnen richten. Daher sollen im nächsten Punkt die Entstehung von Normenkonformität genauer untersucht werden.

### ***3. Entstehung von Normenkonformität***

Dass es in einer Gesellschaft soziale Normen gibt, erscheint uns wie ein Faktum. Diese kann es jedoch, wie oben bereits erwähnt, nur geben wenn eine maßgebliche Zahl von Menschen sie anerkennt und ihr Verhalten entsprechend dieser reguliert.<sup>17</sup> Da soziale Normen aber nicht a priori im Menschen angelegt sind sondern von jedem Individuum einer Gesellschaft neu erlernt werden müssen<sup>18</sup>, stellt sich die Frage, was Menschen dazu bewegt ihr Verhalten an Normen zu binden. Hier spielen drei Aspekte eine tragende Rolle. Das sind zum Einen die „*Affektregulierung*“ wie sie Elias beschreibt, die von Mead dargestellte „*Identitätsbildung*“ im Zuge des Sozialisationsprozesses und das „*Selbst als sakrales Objekt*“ wie es Goffman herausarbeitete. Sind diese vom Individuum internalisiert und erkannt, gibt es ein weiteres Mittel, die *soziale Kontrolle*, welches die

---

<sup>15</sup> Vgl. Vester, 2009, S. 101

<sup>16</sup> Vester, 2009, S. 101

<sup>17</sup> Vgl. Vester, 2009, S.61

<sup>18</sup> Vgl. Popitz, 2006, S. 85



Bindung an Normen verstärken soll. Um also die Entstehung von Konformität zu verstehen, werden wir uns im Folgenden an der Linie dieser Begriffe entlang arbeiten.

### **3.1 Zur Zivilisationstheorie nach Elias**

Elias sieht „`Zivilisation` als eine spezifische Veränderung menschlichen Verhaltens“<sup>19</sup> Wobei hier nicht nur gesellschaftliche Aspekte für die Entstehung von Normen, Werten und Konformität untersucht, sondern auch Überlegungen angestellt werden, die im Bereich der Psychoanalyse Zuhause sind. Eindrucksvoll stellt Elias heraus was die Individuen einer Gesellschaft dazu bewegt ihr Verhalten zu regulieren. Es wird in diesem Rahmen nicht möglich sein den gesamten Argumentationsverlauf Elias' zurückzuverfolgen, dennoch sollen die scheinbar zentralsten Theoreme des Zivilisationsprozesses, die Affektkontrolle und die Internalisierung, deskriptiv dargestellt werden.

#### **3.1.1 Die Herausbildung der Affektkontrolle**

Elias geht in seiner Theorie davon aus, dass die Menschen einmal weniger schamhaft waren, vor allem in Bezug auf ihren Körper und dessen Verrichtungen. Hier soll kurz darauf verwiesen sein, dass Elias teilweise falsch verstanden wurde. Es ist nicht so, dass er in dem Zivilisationsprozess keine gegenläufigen Trends erkannte, sein Anliegen bestand jedoch darin die Richtung der Verhaltensentwicklung darzustellen und herauszuarbeiten wie sehr die Eigenentwicklung des Verhaltens, sowie die Normen und Werte einer Gesellschaft als Folge sozialer Prozesse entstehen. Dass es keinen Punkt Null gibt an dem eine Gesellschaft unzivilisiert gewesen ist, macht er immer wieder deutlich.<sup>20</sup> Somit kann der Kritik, die u. a. Duerr in seinen Bänden zum „*Mythos vom Zivilisationsprozeß*“<sup>21</sup> anbringt meines Erachtens nicht zugestimmt werden. Es ging Elias eben nicht darum zu zeigen, dass die Menschen zu früheren Zeiten unzivilisiert waren. Weiter macht er deutlich, dass alles was wir heute als unzivilisiert bezeichnen und was Peinlichkeitsgefühle

---

<sup>19</sup> Elias, 1997, S. 155

<sup>20</sup> Vgl. Elias, 1991, S. 10 f.

<sup>21</sup> Vgl. Duerr, 1988, S. 9 ff.

in uns wach ruft, nicht etwa schlechter ist als unser heutiges Verhalten, sondern lediglich eine andere Entwicklungsstufe.<sup>22</sup>

Vielmehr, beschreibt die Zivilisationstheorie, dass umso mehr sich Klassengesellschaften bildeten, es zum Bedürfnis ihrer Mitglieder wurde sich nach unten hin (manchmal auch nach oben hin, Bildungsbürgertum) abzugrenzen.<sup>23</sup> Dafür stilisierten die Mitglieder, vor allem oberer Schichten, bestimmte Verhaltensformen, die sie als bessere Menschen von den anderen Schichten unterscheiden sollten.<sup>24</sup> Elias zeigt unter anderem auf, dass körperliche Verrichtungen wie das Urinieren und Defäkieren nicht immer so schambesetzt wie in unserer heutigen Zeit waren und dass auch diese Geschäfte einmal Teil des öffentlichen Lebens waren.<sup>25</sup> Gleichmann spricht in diesem Zusammenhang von einer „Verhäuslichung der körperlichen Verrichtungen“<sup>26</sup> Die Zivilisationstheorie gibt also Aufschluss darüber, dass heutige Scham- und Peinlichkeitsgefühle durch soziale Prozesse, nach und nach anerzogen wurden. Dass wir uns unserer Nacktheit schämen, ist ein Produkt des Zivilisationsprozesses.<sup>27</sup> Die Gründe dafür sieht Elias in der wachsenden Arbeitsteilung und somit einer gestiegenen „Angewiesenheit und Abhängigkeit“<sup>28</sup> untereinander, sodass die menschlichen Affekte immer mehr reguliert und kontrolliert werden müssen. Zuweilen spricht er hier von Interdependenzgeflechten.<sup>29</sup> Das bedeutet etwas flapsig gesagt, dass wenn der Mensch nicht mehr Selbstversorger ist, sowie es etwa vor der industriellen Revolution der Fall war, er von den Organisationen in denen er sich mit anderen strukturiert um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, abhängig ist. Noch einfacher kann man sagen, dass man schlecht daran tut sich im Konflikt mit seinem Vorgesetzten vollends seiner Wut hinzugeben, da dieser wiederum am sogenannten längeren Hebel sitzt und das Ausbrechen der Wut (ein Affekt) seinerseits sanktionieren könnte. Was wiederum eine Verschlechterung der Lebensumstände für den Wütenden zur Folge haben könnte. An dieser Stelle wird ziemlich deutlich klar, dass die Regulierung der Affekte durchaus ein soziales Abhängigkeitsphänomen ist, welches vor allem Kognition erfordert und das Funktionieren eines in hohem Maße komplexen Zusammenlebens, einer Gesellschaft sichert. Hier muss der Einzelne in der Lage sein sich in den Augen des Anderen zu sehen. Er muss erraten können was dieser von ihm erwartet und muss selbst Erwartungen aufstellen können, die eintreten könnten wenn er

---

<sup>22</sup> Vgl. Elias, 1997, S. 166

<sup>23</sup> Vgl. Elias, Bd. I, 1997, S. 105 ff.

<sup>24</sup> Vgl. Ebd., S.189 ff.

<sup>25</sup> Vgl. Ebd., S. 266 ff.

<sup>26</sup> Vgl. Fähmann, zit. n. Gleichmann, 1996, S. 35

<sup>27</sup> Vgl. Elias, Bd. I, 1997, S. 280

<sup>28</sup> Vgl. Elias, Bd. II, 1997, S. 329 ff

<sup>29</sup> Ebd., S. 325

sich erwartungsgemäß oder unerwartet verhält. Im Prinzip beschreibt Elias hier gesamtgesellschaftlich was Mead in der Sozialisationstheorie und Identitätsbildung<sup>30</sup> für das Individuum beschreibt, mit dem Unterschied das Mead uns sagt wie und Elias warum.

### **3.1.2 Die Internalisierung- vom Fremdzwang zum Selbstzwang**

Um zu erklären wie es dazu kommen kann, dass Scham- und Peinlichkeitsgefühle ein Produkt des Zivilisationsprozesses sind, bedient sich Elias des „Struktur Modells der Psyche“ nach Freud. Elias beschreibt die steigende Affektkontrolle als zunehmende Herausbildung des „ÜBER-ICHs“, wobei die Affekte das „ES“ darstellen. Inwieweit der Mensch hier noch, nach der Position des „ICHs“, Einschätzungen, Analysen und Abwägungen unternimmt um in dem Konflikt zwischen „ES“ und „ÜBER-ICH“ zu vermitteln, bleibt bei Elias ungesagt.<sup>31</sup>

Ich wage dennoch zu mutmaßen, da Elias in seiner Theorie immer wieder explizit die Triebdämpfung erwähnt (ein Begriff der in diesem Zusammenhang von Freud geprägt wurde), dass wir auch an dieser Stelle weiter mit Freud argumentieren können. Dies würde bedeuten, dass die Kontrolle und Unterdrückung der Affekte, das Einsetzen von Abwehrmechanismen zur Folge hat. Was wiederum bedeutet, wenn man diese Theorie ganz Konsequenz weiterverfolgt, dass wir nicht nur Scham- und Peinlichkeitsgefühle als Produkte des Zivilisationsprozesses verzeichnen können, sondern auch so manche der heutigen psychischen Dispositionen.

Nun jedoch zurück zur Internalisierung der Affektkontrolle. Das Unterdrücken der Affekte wird schon dem ganz kleinen Kind durch seine Bezugspersonen „aufgezwungen“, also ein Fremdzwang.<sup>32</sup> Zumeist hört man in solchen Fällen elterliche Gebote, welche die Worte: „*das macht man nicht!*“ beinhalten. Hinterfragt ein Kind solche Gebote folgt dann oft die Antwort: „weil sich das nicht gehört.“ Dieses Beispiel ist deshalb sinnvoll weil, es zwei Dinge, die Elias beschreibt, deutlich macht. Zum Einen zeigt es, dass jedes Kind die Affektkontrolle neu erlernen muss, also dass bestimmte Verhaltensweisen nicht vererbt sind.<sup>33</sup> Zum Anderen stellt das Beispiel heraus wie Eltern selbst Verhaltensvorschriften und Anweisungen internalisiert haben und diese wie in einem Automatismus

---

<sup>30</sup> Mead, 1973, S. 222-229

<sup>31</sup> Vgl. Elias, Bd. I, 1997, S.277

<sup>32</sup> Vgl. Elias, Bd. I, 1997, S.277

<sup>33</sup> Vgl. Elias, Bd. II, 1997, S. 408

weitergeben.<sup>34</sup> Das bedeutet, dass den Eltern, in ihrer eigenen Erziehung, diese Verhaltensgebote so lange eingeschärft (Fremdzwang) wurden bis sie diese so verinnerlicht (Internalisierung) haben, dass sie Ihnen wie einem Axiom (Selbstzwang) folgen.<sup>35</sup> „Das macht **man** nicht, weil sich **das** nicht gehört“

### **3.2 Zur Identitätsbildung nach Mead**

Mead stellt in seiner Theorie der Identitätsbildung heraus, dass Sozialisation und Individuation zwei Prozesse sind, die sich direkt auf einander beziehen. Also das Individuum und Gesellschaft nicht gegensätzlich sind sondern sich wechselseitig bedingen. Weiter gibt Meads Theorie Aufschluss darüber wie Individuen Rollen übernehmen und sie zu einem Teil Ihrer Identität werden lassen.<sup>36</sup> Auch Mead beschreibt sein Konzept, wie das Individuum zu seinem Selbst findet – „wie es sich erfährt“, mit einer Theorie aus der Psychoanalyse. Wobei dieser sich jedoch nicht an Freud sondern mehr an Klein orientierte.

Während Freud seinen Schwerpunkt auf die Triebregulierung legte, und den Menschen im Einzelnen betrachtete, lenkte Klein ihren Blick verstärkt auf die frühkindliche Mutter-Kind-**Interaktion**. Sie vertrat den Gedanken, dass die Art, wie ein Mensch die Welt erfährt und welche Erwartungen er an sie hat, durch seine Beziehungen zu frühen Bezugspersonen („Objekten“) geprägt wird.<sup>37</sup>

Ähnlich argumentiert auch Mead wenn er sagt, dass durch die mittelbare Wahrnehmung der eigenen Person, in den Augen der Anderen Personen, sich diese erst zum Objekt wird bevor sie sich Subjekt sein kann.<sup>38</sup> Etwas leichter zu verstehen ist dieser Vorgang mit Hilfe des metaphorischen Begriffs, der Spiegelung. Die Anderen wirken wie ein Spiegel auf mich und erlauben mir so, mich in ihnen zu erkennen, also ein Selbst zu entwickeln. Dieses, in Anderen erkannte, eigene Selbst nennt Mead „me“.<sup>39</sup> Ein weiterer Teil des Selbst besteht, für ihn im „I“. Das „I“ ist dabei der affektive, emotionalere Teil des Selbst, der in der Lage ist sich vom „me“ zu distanzieren und dieses zu bewerten. Mit dem „I“ entsteht im Selbst ein Moment der Freiheit und Individualität einer Person.<sup>40</sup> Also der Ich-Teil, der in Elias Theorie zu fehlen scheint.

---

<sup>34</sup> Vgl. Elias, Bd. II, 1997, S. 409

<sup>35</sup> Vgl. Elias, Bd. II, 1997, S. 325-330

<sup>36</sup> Vgl. Vester, 2009, S. 60

<sup>37</sup> Vgl. Klein, 1962, S. 34 f.

<sup>38</sup> Mead, 1973, S. 180

<sup>39</sup> Vgl. Vester, 2009, S. 60

<sup>40</sup> Vgl. Mead, 1973, S. 218/ so auch Vester, 2009, S. 62

Überträgt man nun die Meadsche Theorie der Identitätsentwicklung auf die Entstehung von Normenkonformität, lässt sich ein zentraler Aspekt festhalten. Das Individuum entwickelt seine Identität auf Grund der Haltung Anderer ihm gegenüber. Die Maßstäbe für diese Haltung beziehen diese Anderen wiederum aus der selbsterfahrenen Bewertung durch Andere und so weiter. Wir haben es hier also mit einem Sich-Selbst-Erkennen an Hand sozialer Normen zu tun. Das bedeutet das Individuum erkennt sein Selbst im Kontext gesellschaftlicher Anforderungen.

Weitere interessante Gedanken entwickelte Mead in diesem Zusammenhang mit der Entwicklung der Rollenübernahme im „play“ und „game“. Diese müssen hier jedoch unberücksichtigt bleiben.

### ***3.3 Das Selbst als geliehenes Gut- nach Goffman***

Auch Goffman bietet, in seinen zahlreichen Schriften, eine Erklärung zur Konformität. Diese ist vor allem inspiriert von Meads Konzept zur Identitätsbildung. Goffman stellt dabei heraus, dass das Selbst ein Produkt sozialer Interaktionen ist. Wie auch Mead vertritt er die Auffassung, dass dieses in den Augen der Anderen erkannt wird. Er geht dabei jedoch noch einen Schritt weiter und beschreibt es als eine Anleihe derer, mit denen wir in Interaktion treten. Das Selbst ist hier also nicht ein einmal ausgeprägter, forthin bestehender Teil der Persönlichkeit eines Menschen. Vielmehr ist es ein sich stetig wandelnder Kredit der Gesellschaft an das Individuum.<sup>41</sup>

Vielleicht kann uns die Metapher des Kredites dienlich sein dieses Konzept besser zu erfassen. Wenn wir in eine Bank gehen und einen Antrag auf einen Kredit stellen, werden wir diesen nicht ohne weiteres bekommen. Selbst wenn wir fester Überzeugung sind Anspruch auf diesen zu haben, fällt die endgültige Entscheidung über eine Zustimmung oder Ablehnung doch die Bank. Was wird diese zunächst tun? Sie wird unsere Kreditwürdigkeit und -Fähigkeit überprüfen. Sie wird Informationen darüber einholen ob und in welcher Höhe uns bereits andere Unternehmen Kredite erteilt haben. Weiter wird sie sich dafür interessieren ob wir uns dieser, in entsprechender Weise, als würdig erwiesen haben. Ist das nicht der Fall werden sie uns entweder eine geringere Summe anbieten oder uns schlimmsten Falls sogar, als Vertragspartner ablehnen. Können wir jedoch unsere Kreditwürdigkeit erfolgreich nachweisen, werden wir diesen auch ohne größere Umstände erhalten. Nun ist es nur wichtig, dass wir unseren Kreditgebern regelmäßig, zur richtigen Zeit, die vereinbarte Summe zurückzahlen. Sollten wir dies

---

<sup>41</sup> Vgl. Goffman, 1986, S. 10 ff.

mehrmals vorsätzlich nicht tun, begeben wir uns in die Gefahr, dass unser Kreditinstitut mit sofortiger Wirkung die gesamte zur Verfügung gestellte Summe zurück fordert.

Genau dieser Vorgang ist es, den Goffman meint, wenn er sagt: „*Immer aber ist das eigene soziale Image [...] nur eine Anleihe von der Gesellschaft; es wird einem entzogen, es sei denn, man verhält sich dessen würdig.*“<sup>42</sup>

Dies bedeutet also, wenn ein Individuum Anspruch auf ein bestimmtes Selbst erhebt, muss es sich in der Interaktion mit Anderen auch so geben, dass diese dem Anspruch zustimmen können. Der sicherste Weg dazu ist sich an den gesellschaftlichen Normen zu orientieren. Ob dies nun in konformer oder non-konformer Weise hängt von dem Selbstbild ab, auf das Anspruch erhoben wird. Zumeist werden dies jedoch Ansprüche sein, die normenkonforme Inhalte ausfüllen. Den Grund dafür sieht Goffman in der Art und Weise wie Individuen mit ihrem eigenen Selbst und dem der Anderen umgehen. Er entdeckt dabei, dass dem Selbst ein sakrales Moment zukommt.

„*Es ist vielleicht wichtig zu erkennen, daß das Selbst zum Teil ein zeremonielles, geheiligtes Objekt ist, das man mit angemessener, ritueller Sorgfalt behandeln muß*“<sup>43</sup>

Daher trägt das eben zitierte Werk auch den bezeichnenden Titel „**Interaktionsrituale**“. Goffman hat sich, in diesem Argumentationsweg, vor allem an Durkheims Ausführungen zu den „*Elementary Forms of the Religious Life*“ orientiert.<sup>44</sup> Es lässt sich also schließen, dass die Individuen einer Gesellschaft darauf bedacht sind, ihr Selbst nicht durch Normüberschreitung zu entweihen.

### **3.4 Soziale Kontrolle**

Der Begriff der sozialen Kontrolle beschreibt einen gesellschaftlichen Prozess, der das Einhalten von Regeln und Normen sicherstellen soll. Dies geschieht über die Sanktionierung von Verhalten.<sup>45</sup> Nach Goffman, gibt es sowohl positive als auch negative Sanktionen. Neben der Unterscheidung positiver und negativer Sanktionen nimmt er eine weitere Unterscheidung zwischen formellen und informellen Sanktionen vor. Wobei die formelle Sanktion hier von einem Träger hoheitlicher Gewalt gegenüber dem Akteur ausgeführt wird, während informelle Sanktionen, die Interessenträger selbst oder deren Sympathisanten vornehmen.<sup>46</sup> Der Sanktionsbegriff von Goffman setzt, wie unschwer zu erkennen voraus, dass man sich von der negativen Konnotation des Wortes Sanktion frei

---

<sup>42</sup> Goffman, 1986, S. 15

<sup>43</sup> Vgl. Goffman, 1986, S. 100

<sup>44</sup> Vgl. Goffman, 1982, S. 97

<sup>45</sup> Vgl. Vester, 2009, S. 92

<sup>46</sup> Vgl. Goffman, 1982, S. 138

macht. So kann es zum Einen sein, dass eine positive formelle Sanktion eine betriebliche Beförderung ist, während eine negative formelle Sanktion beispielsweise ein Platzverweis sein könnte. Ähnlich verhält es sich mit den informellen Sanktionen. So wäre etwa der „Schiefe Blick“ eines Passanten, der angerempelt wurde, eine negative informelle Sanktion und das freundliche Lächeln einer älteren Dame, der ein Sitzplatz im Bus freigegeben wurde, eine positive informelle Sanktion. Popitz verdeutlicht noch einmal, dass Sanktionen die Ablehnung oder Zustimmung, des Sanktionierenden, zu einem bestimmten Verhalten zum Ausdruck bringen.<sup>47</sup>

## ***4. Ausbleiben von Normenkonformität***

Wie wir sehen gibt es eine ganze Reihe von Aspekten, die für ein Normenkonformes Verhalten sprechen. Wie es dennoch dazu kommt, dass Menschen Normen missachten, soll hier nach drei, für den Fortgang der Arbeit relevanten, Erklärungsansätzen aufgezeigt werden. Diese sind die „*Differente Assoziierung*“ im Zusammenhang mit der „*Subkultur*“ nach Sutherland und Cohen, die erweiterte und modifizierte „*Anomietheorie*“ nach Durkheim und Merton und „*medizinische Aspekte*“ abweichenden Verhaltens, wie sie auch Goffman herausgearbeitet hat. Diese Theorien und Beobachtungen sollen hier in aller Kürze dargestellt werden.

### ***4.1 Differente Assoziierung und Subkultur***

Sutherland begreift abweichendes Verhalten als Effekt der „*differential association*“, also als die Verbindung mit dem sich Abgrenzenden. Wobei der Begriff des Abgrenzenden hier mit dem Abweichenden synonym gesetzt werden kann. In dieser Verbindung erlernt das Individuum, im kommunikativen Prozess mit der intimen Gruppe, abweichendes Verhalten.<sup>48</sup> Dies heißt dann folgerichtig, wenn der Einzelne Verbindungen eingeht mit Anderen, die sich abweichend Verhalten und dieses positiv sanktionieren, wird er beginnen das Wertesystem der Gruppe zu übernehmen und sich selbst auch abweichend verhalten.<sup>49</sup> Im Übrigen beschreibt Sutherland diesen Sachverhalt als Kann-, nicht als Muss-Bestimmung. Cohen hat diese Theorie dann später um den Begriff der *Subkultur*

---

<sup>47</sup> Vgl. Popitz, 2006, S. 83

<sup>48</sup> Vgl. Vester, 2009, S. 94

<sup>49</sup> Vgl. URL2, Sutherland

erweitert, da der zentrale Aspekt dieser Theorie nicht im einzelnen Abweichler sondern in der devianten Subkultur zu finden ist.<sup>50</sup>

## **4.2 Anomietheorie**

Der Begriff *Anomie* ist von Durkheim eingeführt worden und beschreibt eine Unsicherheit im Bezug auf die geltenden Normen und Werte einer Gesellschaft. Durch die Orientierungsschwierigkeiten, die sich für die Individuen daraus ergeben, kann verstärkt abweichendes Verhalten auftreten.<sup>51</sup>

Der Anomiebegriff Durkheims wurde von Merton aufgegriffen und modifiziert. Er sieht hierin nicht lediglich die Unsicherheit gegenüber Normen und Werten, sondern ein Missverhältnis zwischen den Werten einer Gesellschaft, und den verfügbaren Mittel des Einzelnen, diese Ziele zu erreichen.<sup>52</sup>

Hier möchte ich anmerken, dass sich der Sinngehalt von Mertons Theorie doch sehr von dem ursprünglich gemeinten Sinn des Anomiebegriffs unterscheidet. Meines Erachtens spielt es schon eine zentrale Rolle, ob ein Individuum sich unsicher ist, was eigentlich die Werte und Normen einer Gesellschaft sind und sich deshalb abweichend verhält, oder ob es die Werte und Normen durchaus kennt und aus Mangel an legalen Mitteln auch bereit ist mit illegalen Mitteln nach ihnen zu streben.

## **4.3 medizinische Aspekte abweichenden Verhaltens**

Goffman beschreibt wie das abweichende Verhalten, dass als Symptom einer physischen Erkrankung anzusehen ist, vorübergehend von der Gemeinschaft kompensiert werden kann.<sup>53</sup> Dies ist möglich, weil es sich bei den Normübertretungen „... um *Unfähigkeit nicht um Entfremdung...*“<sup>54</sup> handelt. „*Es sind die zufälligen Nebenwirkungen physischer Abweichungen, die die Person zur Regelbefolgung unfähig machen.*“<sup>55</sup> Wir können also schließen, solange anzunehmen ist, dass ein Individuum die Regeln nur verletzt, weil es aus physiologischen Krankheitsgründen nicht in der Lage ist diese einzuhalten, die

---

<sup>50</sup> Vgl. Cohen, 1975, S. 164 ff.

<sup>51</sup> Vgl. Vester, 2009, S. 95 f.

<sup>52</sup> Vgl. Ebd.

<sup>53</sup> Vgl. Goffman, 1982, S. 457

<sup>54</sup> Goffman, 1982, S. 458

<sup>55</sup> Goffman, 1982, S. 458



Gemeinschaft dieses Verhalten nicht negativ sanktionieren wird. Goffman beschreibt mit dieser Beobachtung drei interessante Aspekte. Er stellt einerseits die Möglichkeit des wahrgenommenen Normverstoßes ohne negative Sanktion dar, zum Anderen zeigt er, dass hier die Motivation des Handelns höher bewertet wird, als das Handeln selbst und schließlich erkennt er, physiologische Merkmale als Ursache abweichenden Verhaltens. Dem sei hinzugefügt, dass das abweichende Verhalten, von dem hier gesprochen wird nicht gleichzusetzen ist mit Kriminalität, sondern eher die Regelübertretung meint.

Meiner Auffassung nach wird Goffman mit dieser Beobachtung recht behalten und dennoch möchte ich physiologische Krankheitsbilder hinzufügen, die dazu drängen die Goffmansche These zu erweitern. Ich denke hier explizit an AIDS und Alkoholismus (sicher gibt es weitere). Obwohl man diese beiden Krankheitsbilder, vor allem aus pathologischer Sicht, aber nicht zu Letzt auch was die Reaktion der Gemeinschaft angeht, scharf trennen muss, scheinen beide dennoch eine Komponente der sozialen Bewertung gemein zu haben. Ihnen wird eine Selbstverschuldung zugeschrieben, die scheinbar die kompensatorische Gemeinschaftsfunktion aufhebt. Den Erkrankten wird hier nicht, wie bei Goffman beschrieben, der vor der Erkrankung besetzte, soziale Platz aufrecht erhalten.<sup>56</sup> Vielmehr werden die Betroffenen, mit Face-Verlusten zu kämpfen haben. Weiter werden sie gemieden werden, da von ihnen ein Moment der Kontaminationsgefahr ausgeht. Damit ist hier nicht eine medizinische Ansteckungsgefahr, die sicher gegenüber einem an AIDS Erkrankten auch mitschwingt, gemeint sondern, dass eventuelle Interaktionspartner ihr eigenes Ansehen fürchten müssen, wenn sie sich in Kontakt mit diesen Personen begeben. Goffman beschreibt solche Vorgänge als Vermeidungsrituale.<sup>57</sup>

*„Der sicherste Weg, Bedrohungen des Images zu vermeiden, ist Kontakten aus dem Weg zu gehen, in denen solche Bedrohungen leicht geschehen können.“<sup>58</sup>*

---

<sup>56</sup> Vgl. Goffman, 1982, S. 458

<sup>57</sup> Vgl. Goffman, 1986, S. 21

<sup>58</sup> Goffman, 1986, S. 21

## ***5. Abschließende Bemerkung zum 1. Teil***

An dieser Stelle soll die Aufnahme weiterer Theoriekonzepte geschlossen werden. Auch wenn sie sich hierin bei weitem nicht erschöpfen. Es mussten sogar einige, im Grunde nicht weniger zentrale Aspekte, wie etwa die Rollentheorie, Rahmenanalyse oder Individualisierungstheorie ungenannt bleiben. Dennoch wurde eine Vielzahl von Erklärungen und Arbeitsbegriffen herausgestellt, welche für die folgende Untersuchung dienlich sein wird. Es sei noch einmal ins Gedächtnis gerufen, dass wir uns für divergente Raum- und Öffentlichkeitsdefinitionen als Ursache konfligierender Nutzungsweisen interessieren. In dem anschließenden, 2. Teil der Arbeit soll also an Hand eines Praxisbeispiels, geklärt werden, wie es durch widersprüchliche Definitionen zu Konflikten in der Nutzung des öffentlichen Raumes kommt.

## ***Teil 2: Anwendung der theoretischen Überlegungen auf ein Praxisbeispiel***

Bevor wir in die Beschreibung und Untersuchung des „Falles“ einsteigen, soll kurz erklärt sein, dass die folgenden Informationen von einem Studententeam (mich inbegriffen), des Studiengangs Soziale Arbeit, im 6. Semester, in einer Praxisarbeit erhoben und gesammelt wurden. Das Ziel dieser Praxisarbeit war, mit dem bekannten Problem der konfligierenden Nutzungsweise, des „Platzes der Familie“, in dem Neubrandenburger Stadtteil Datzeberg, zu arbeiten und eine Bürgerausstellung durchzuführen. Für welche dann wiederum Ziele definiert wurden, die hier jedoch nicht von Interesse sein sollen. Dazu bedienten wir uns u. a. folgender Methoden:

- Begehung und Erkundung des Platzes
- Beobachtung (über den gesamten Zeitraum des Projektes)
- zehn Leitfaden gestützte Interviews
- zahlreiche Gespräche mit Anwohnern zur Thematik
- ein Experteninterview (nach Abschluss des Projektes)

## ***6. Der Datzeberg – Eine Illustration***

Damit der Leser sich ein Bild von dem Wohngebiet machen kann, in dem sich die folgende Problematik abspielt, soll der Stadtteil zunächst an Hand einiger, signifikanter Daten dargestellt werden. Der Datzeberg ist ein verhältnismäßig kleiner Stadtteil, der Stadt Neubrandenburg. Er ist zu Zeiten großer Wohnungsnot, in der DDR entstanden und entspricht somit dem, was man als typisches Plattenbaugebiet bezeichnet. Vor knapp 40 Jahren sind hier moderne, neue Wohnungen mit praktischen Grundrissen entstanden. Heute hat dieser Stadtteil deutliche Veränderungen in seiner Sozialstruktur sowie auch seiner Bewertung durch die Öffentlichkeit erfahren. Aufgrund demografischer Wandlung und struktur- und wirtschaftspolitischen Entscheidungen hat sich das Wohngebiet bedeutend verändert. „Aus einem sozial relativ gemischten Neubaugebiet in attraktiver Lage wurde ein soziales Problemgebiet, dessen Bevölkerung in den vergangenen Jahren nicht nur abgenommen hat, sondern sich durch den Zuzug einkommensschwacher Haushalte auch in der Zusammensetzung verändert hat.“<sup>59</sup>

Hauptsächlich hängt jener Zuzug einkommensschwacher Familien damit zusammen, dass Mieten vergleichsweise günstig sind. Dies hat jedoch zur Folge, dass die Wirtschaftskraft in diesem Stadtteil sehr gering ist. 18,6% der Erwerbsfähigen beziehen Transferleistungen nach SGB III und SGB II. Das ist der zweithöchste Wert für die Stadt Neubrandenburg.<sup>60</sup> Weiter ist, durch den Bevölkerungsrückgang und die Veränderung der Altersstruktur, der Bestand von Schulen und anderen Einrichtungen der sozialen und kulturellen Infrastruktur gefährdet.<sup>61</sup> Noch 1992 lebten hier 9.717 Menschen, 2009 sind es nur noch 4.116.<sup>62</sup> Seit gut fünf Jahren werden, aufgrund immenser Leerstände, Wohngebäude abgerissen oder zurückgebaut. Dem muss hinzugefügt werden, dass gleichzeitig Verschönerungsmaßnahmen, an den Fassaden der Wohnhäuser vorgenommen werden. Die Wohnungsunternehmen und die Hochschule Neubrandenburg haben, zur Begleitung der Anwohner während dieser Maßnahmen, einen Sozialpädagogen angestellt. Seine Arbeit soll „... zu einer nachhaltigen sozialen Stabilisierung des Viertels beitragen.“<sup>63</sup> Viele der Anwohner bewerten die Verschönerungsmaßnahmen positiv. Weiter erfreuen sie sich an den, durch die Abrissmaßnahmen entstandenen, Freiräume.

---

<sup>59</sup> Boettner, 2006, S. 1ff

<sup>60</sup> Vgl. Stadt Neubrandenburg, 2010, S. 21ff

<sup>61</sup> Vgl. Liebelt, 2010, S. 2

<sup>62</sup> Vgl. Stadt Neubrandenburg, 2010, S. 8

<sup>63</sup> Boettner, 2006, S. 1ff

Man kann also sagen, dass die damalige Unsicherheit, beim Beginn der Umbaumaßnahmen, gelindert werden konnte. Dies geschah nicht zu Letzt durch die Arbeit des Sozialpädagogen.

Dass im Jahr 2009 nun Baumaßnahmen an einer sehr zentral gelegenen, seit langem brachen Freifläche begannen, also kommunale Gelder in den Stadtteil flossen, war ein weiteres erbauliches Ereignis für die Datzeberger. Der Sozialpädagoge, Tom Liebelt, organisierte im Vorfeld der Baumaßnahmen einen Planungsworkshop, der den Bürgern die Möglichkeit gab, sich maßgeblich an der gestalterischen Planung des Platzes zu beteiligen.

Dass die Vorstellungen der Bürger dann bei der Übergabe des Platzes, im Frühjahr 2010, zum größten Teil, realisiert werden konnten, ist für die Stadt Neubrandenburg ein sehr positiv zu bewertendes, innovatives Ergebnis. Umso mehr identifizieren sich die beteiligten Bürger jetzt natürlich auch mit diesem Platz und haben ein besonderes „Auge“ auf ihn.

*„Es sollten schon alle Datzeberger auf den Platz n bisschen aufpassen, sag ich mal.“<sup>64</sup>*

*„Naja, ich weiß es nicht. Man kann ja keinen hinstellen, der sag ich mal den ganzen Tag dort stehen bleibt und zuguckt. Ne, aber, dass die Stadt sich mal irgendwas überlegt, die Bürgerinitiative noch mal. Das da wirklich welche sind, die das mitkriegen und es aufschreiben, notieren, vielleicht.“<sup>65</sup>*

Dieser beschriebene Platz, der von der Bürgerinitiative des Datzeberges den Namen „Platz der Familie“ erhalten hat, soll nun im Focus der weiteren Ausführungen stehen.

---

<sup>64</sup> X, anonymisiertes Interviewzitat, 2011

<sup>65</sup> Y, anonymisiertes Interviewzitat, 2011

## ***7. Der „Platz der Familie“***

Der Platz ist von mittlerer Größe. Er grenzt zu zwei Seiten an eine Straße, zu einer an einen Netto-Einkaufsmarkt und zu einer anderen an ein kleines Gebäude, in dem sich eine Videothek und ein Solarium befinden. Sehr bezeichnend für die Gestaltung dieses Platzes, sind seine Wegeverbindungen. Diese sind so angelegt, dass –egal aus welcher Richtung man kommt und in welche Richtung man geht- sich keine Umwege ergeben. Hierin liegt schon ein erstes Indiz für die Nutzung des Platzes, auf das jedoch erst an späterer Stelle eingegangen werden soll. Weiter gibt es Sitzbänke an den Wegrändern und Sitzstangen auf einer Rasenfläche. Eine mittig gelegene Asphaltfläche dient als Basketballplatz und neben Solarium und Videothek befindet sich ein Pavillon. Bepflanzt ist der Platz mit Rasen und jungen Bäumen.

## ***8. Die Nutzergruppen und ihre Nutzungsweisen***

Grob lassen sich für die Nutzung des Platzes, 4 Gruppen bilden.

- 1) **Kurzzeitverweiler**, die über den Platz spazieren und die Sitzgelegenheiten zum Lesen, Entspannen oder für Gespräche nutzen
- 2) **Passanten**, die die Wegebeziehungen des Platzes nutzen, um Geschäfte des täglichen Bedarfs zu verrichten oder einfach nur um auf dem schnellsten Weg von A nach B zu kommen
- 3) **Trinkergruppe**, mit hauptsächlich (nicht ausschließlich) männlichen Akteuren mittleren Alters, die den Platz als Treffpunkt nutzen und hier ihre gemeinsame Freizeit verbringen
- 4) **Kinder**, die sich hier gelegentlich zum Zeitvertreib aufhalten

## ***9. Der „Fall“***

Seit geraumer Zeit, auch schon vor der Neugestaltung des Platzes, wird der ansässige Sozialpädagoge, Tom Liebelt, von den verschiedensten Datzebergern auf die Trinkergruppe, die sich auf dem Platz trifft, angesprochen. Dabei sprechen die Bürger vor Allem ihren Unmut darüber aus, dass diese Gruppe in aller Öffentlichkeit große Mengen an Alkohol konsumiert und diesen dann, an eine nahegelegene Hauswand oder in die angrenzenden Büsche, entlässt. Manche Bürger sind davon so angewidert, dass sie es vermeiden in die Nähe der Gruppe zu kommen. Andere macht dies so wütend, dass sie, die Gruppe am liebsten eigenhändig vom Platz entfernen würden. Die Bürger empfinden das öffentliche Urinieren als ekelerregend und schamlos und machen sich scheinbar

große Sorgen um die Vorbildfunktion, die die Gruppe für die Kinder haben könnte. Weiter stört viele Datzeberger der Gestank, der im Sommer von den Stellen ausgeht, an denen die Gruppe uriniert. Manche Bürger beschreiben, dass sie ihre eigene Nutzung des Platzes einschränken um nicht mit der besagten Gruppe in (Sicht-) Kontakt zu kommen. Es tritt also hervor, dass die konfligierenden Nutzungsweisen sich zwischen zwei Nutzergruppen abspielen. Das sind zum Einen die Trinkergruppe und zum Anderen die Passanten und Kurzzeitverweiler. Letztere scheinen sich hier einig, dass das Verhalten der Trinkergruppe, auf dem Platz, normüberschreitend ist. Kinder wurden nicht explizit befragt. Während der Durchführung unseres Projekts bekamen wir jedoch Aussagen, die in die gleiche Richtung weisen. Im nächsten Schritt sollen nun Verhalten, Motivationen, Erwartungen und Definitionen (bezüglich des Platzes) der beiden Nutzergruppen dargestellt werden.

An diesem Punkt ergibt sich, für die Weiterführung der Thematik, ein semantisches Problem welches, ungeklärt die Klarheit der Darstellung trüben würde. Während hier von zwei Nutzergruppen, deren Verhalten konfligiert gesprochen wird, ist es doch so, dass nur eine der beiden Nutzergruppen auch wirklich eine soziale Gruppe darstellt und es sich, bei der anderen um eine Summe, von voneinander (relativ) unabhängigen Individuen mit annähernd gleichen Normvorstellungen handelt. Aus diesem Grund wird im Folgenden von der Trinkergruppe und den Nicht-Gruppenmitgliedern gesprochen werden.

## ***9.1 Die Nicht-Gruppenmitglieder***

Diese Gruppe bildet sich, wie oben bereits dargestellt, aus den Passanten und Kurzzeitverweilern. Sie sind keine soziale Gruppe, sondern eher eine Summe, von voneinander (relativ) unabhängigen Individuen mit annähernd gleichen Normvorstellungen. Zu diesen zählen Männer und Frauen aller Altersklassen. Bis auf den Wohnort Datzeberg, konnten augenscheinlich keine weiteren Gemeinsamkeiten festgestellt werden. Es handelt sich also um eine sehr heterogene Ansammlung von Menschen.

### ***9.1.1 Platzansprüche / -bedeutung***

Die Nichtgruppenmitglieder machen **Ansprüche** auf eine Nutzung des Platzes geltend, da sie diesen als das Allgemeingut aller Datzeberger verstehen. Hier ist immer wieder festzustellen, dass sie sich in ihrem eigenen Nutzerverhalten auf dem Platz eingeschränkt fühlen. Das heißt, dass sie den Platz gern intensiver oder anders nutzen würden, dies aber nicht können, da sie sich durch das Nutzerverhalten der Trinkergruppe gestört fühlen

und/oder peinlich bis ekelhaft berührt sind. Sie fühlen sich also durch das Verhalten der Trinkergruppe, in ihren Möglichkeiten der Raumnutzung beschnitten. Dazu einige Aussagen der Nicht-Gruppenmitglieder.

*„Da ist doch diese große Freifläche und da ist doch so ein Basketballplatz und das ist nun unglücklicherweise genau da wo die Trinker ihre Ecke haben und die urinieren natürlich überall hin und jede Mutter sagt, geh da nicht hin.“<sup>66</sup>*

*„im Sommer ist das sehr doll, wenn man da vorbei geht an den Gebüschchen, es stinkt richtig nach Urin. Und das ist abartig“<sup>67</sup>*

*„Selbst ältere Leute sagen schon, naja, ich soll mich da hinsetzen, man wird dann immer angeguckt von denen“<sup>68</sup>*

*„Meine Große mag noch nicht einmal gerne langgehen. (...)Die geht wirklich unten an der Hauptstraße lang. Die sagte, Mama wenn es warm ist (...), das riecht nach Urin.“<sup>69</sup>*

*„Das ist ja schon Geruchsbelästigung dort.“<sup>70</sup>*

*„Zurzeit immer dieses mit den Alkoholikern und das der Platz nicht genutzt wird für das wo er eigentlich sollte, für die Familie. Man geht da ja nur vorbei und hält sich da ja nicht auf.“<sup>71</sup>*

Weiter ist für die Nicht-Gruppenmitglieder, der Platz unter anderem Repräsentant ihres Wohngebietes und letztendlich auch der Menschen die in diesem Wohngebiet leben. Aus Gesprächen geht hervor, dass die Neugestaltung des Platzes für viele der Nicht-Gruppenmitglieder das Vorankommen und die Beachtung (seitens der kommunalen Verwaltung) ihres Wohngebietes **bedeutet**. Nach zahlreichen Rückschlägen und Entbehrungen, die die Bewohner des Stadtteils in den letzten Jahren erlebten, hier sei vor allem auf die bröckelnde Infrastruktur und den Wohnungsrückbau hingewiesen, ergab sich mit der kommunalen Investition in den Platz, für viele Bewohner erstmals wieder ein „Es-geht-bergauf-Gefühl“. Und nicht nur, dass es bergauf ging, nein es wurden sogar Wünsche der Bewohner bei der Planung des Platzes berücksichtigt. So mancher hatte in diesem Zusammenhang seine Selbstwirksamkeit erfahren. Es ist also unschwer zu erraten, dass dieser Platz für viele der Nicht-Gruppenmitglieder mehr ist als „nur“ ein schöner

---

<sup>66</sup> T, anonymisiertes Interview, 2011

<sup>67</sup> U, anonymisiertes Interview, 2011

<sup>68</sup> Ebd.

<sup>69</sup> Y, anonymisiertes Interview, 2011

<sup>70</sup> Ebd.

<sup>71</sup> Ebd.

neuer Platz. Dieser Platz trägt einen symbolischen Wert im Sinne von Vorankommen, Verbesserung und Zuversicht. Natürlich sind diese so heroisch klingenden Begriffe etwas überspitzt und dennoch scheint die Neugestaltung so manchen, mit einigen seiner Zweifel bezüglich des Wohngebietes zu versöhnen.

Man könnte also sagen, der Platz bedeutet eine allgemein sichtbare Verbesserung der Gestaltung des Wohngebietes. Diese kann im Umkehrschluss nicht Verfall und Niedergang bedeuten. Oder sehr umgangssprachlich gesagt: Der Datzeberg ist kein Ghetto.<sup>72</sup>

Um zu veranschaulichen welchen Bezug die Nicht-Gruppenmitglieder zu dem Platz haben sind im Folgenden ein paar Interviewzitate aufgeführt.

*„Es ist ein schöner Platz geworden, der für alle [...] Datzeberger wie Besucher ein Anziehungspunkt ist...“<sup>73</sup>*

*„... wir haben in der Bürgerinitiative (...) darüber beraten (...) welche Vorstellung was so ist, ne?! Die haben wir eingegeben (...) da waren die Stadtplaner (...) und die haben das dann aufgenommen und haben dann praktisch das so gestaltet, ... selbst die Benennung des Platzes, war ja eine Benennung (...) der Bürger, ja“<sup>74</sup>*

*„Das war ja auch der Beweggrund, warum wir damals von der Bürgerinitiative uns da ein bisschen mit eingeklinkt haben. In die... Und haben ja unsere Vorschläge mit eingebracht wie wir das so sehen, wie dieser Platz gestaltet werden sollte. Uns lag besonders am Herzen das Gesamtfeld des Datzeberges sozusagen mit diesem Platz zu beglücken.“<sup>75</sup>*

*„Ich war ja wie gesagt, bei der Vorbereitung also der Gestaltung mit dabei, hab dort auch meine Meinung mit eingebracht, war bei der Eröffnung dabei und bin angenehm überrascht, dass er noch in dem Zustand ist, wie er mal eröffnet wurde.“<sup>76</sup>*

---

<sup>72</sup> Diese Bezeichnung wird vor allem unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen für den Datzeberg verwendet, manchmal sprechen sie auch vom Datzeghetto. Dem sei hinzugefügt, dass auch wenn hier das Wort Ghetto benutzt wird, dies oft mit Zuspruch zum Datzeberg geschieht und nicht wie erwartet, eine Abwertung des Wohngebietes beinhaltet. Die jungen Leute benutzen das Wort Ghetto scheinbar als Parodie auf solche, die den Datzeberg wirklich als negativ empfinden. Kurz die meisten jungen Datzeberger die das Wort Ghetto benutzen, distanzieren sich nicht vom Datzeberg, sondern verspotten damit die Auffassung Anderer und belächeln die Zustände – warum das so ist, muss hier leider ungeklärt bleiben.

<sup>73</sup> Z, anonymisiertes Interviewzitat, 2011

<sup>74</sup> V, anonymisiertes Interviewzitat, 2011

<sup>75</sup> Z, anonymisiertes Interviewzitat, 2011

<sup>76</sup> Ebd.



### **9.1.2 Öffentlichkeitsdefinition im Bezug auf den Platz**

Wie bereits herausgearbeitet, stellt der Platz für die Nicht-Gruppenmitglieder ein Allgemeingut aller Datzeberger dar. Aus diesem Grund sehen Sie sich veranlasst diesen Platz anders zu nutzen, als sie etwa ein Privateigentum nutzen würden. Die Unterscheidung zwischen dem öffentlichen Raum und dem privaten Raum ist bei den Nicht-Gruppenmitgliedern deutlich zu erkennen. Dies soll hier anhand einiger Interviewzitate noch einmal verdeutlicht werden.

*„Dafür ist der Platz zu öffentlich[...] dass man da sich hinsetzt und grillt.“<sup>77</sup>*

*„... in der Öffentlichkeit, [...] gerade beim Platz wo wirklich viele Leute lang gehen.“<sup>78</sup>*

*„... da sollen sie sich irgendwie andere Ecken suchen oder wo man das nicht sieht in der Öffentlichkeit [...] so, dass man sie nicht sieht in der Öffentlichkeit“<sup>79</sup>*

Auch wenn der Platz von den Nicht-Gruppenmitgliedern insgesamt als öffentlicher Raum wahrgenommen wird, muss hier angemerkt werden, dass sich diese Betrachtung noch einmal in zwei Lager spaltet.

- a) Zum Einen gibt es die Nicht-Gruppenmitglieder, die sich an den Planungsprozessen zum Platz beteiligt haben und somit wissen, dass der hier entstandene Pavillon eigens für die Trinkergruppe angedacht wurde, um diese etwas aus dem Sichtfeld zu bekommen. Dieses erste „Lager“ empfindet die Nutzung des Pavillons, durch die Trinkergruppe als gelungene Intervention, als einen kleinen Schritt in Richtung Verbesserung des öffentlichen Raumes.

*„...wir wollten sie nicht ausschließen, sondern wollten sie in dem Sinne mit integrieren. Und sie sind am Rande von dem Platz aber ich nehme an sie haben dort ihr Domizil gefunden wo sie sich auch treffen können, quatschen können wie das ihren Bedürfnissen entspricht.“<sup>80</sup>*

---

<sup>77</sup> W, anonymisiertes Interviewzitat, 2011

<sup>78</sup> Y, anonymisiertes Interviewzitat, 2011

<sup>79</sup> U, anonymisiertes Interviewzitat, 2011

<sup>80</sup> Z, anonymisiertes Interviewzitat, 2011

- b) Zum Anderen gibt es die Nicht-Gruppenmitglieder, die nicht an den Planungsprozessen beteiligt waren und vermutlich auch gar nicht wissen, dass es die Möglichkeit gab eigene Vorstellungen einzubringen. Dieses zweite „Lager“ empfindet die Nutzung des Pavillons durch die Trinkergruppe als ungerechtfertigte Aneignung und Privatisierung des öffentlichen Raumes.

*„Und wer sich das gleich angeeignet hat, dass da keiner sitzt gerne ist verständlich.(...) Wenn man sieht wer sich da jetzt wirklich eingenistet hat, dann ist es kein Wunder, dass sich da Kinder und Familien und andere sich dort nicht gerne aufhalten.“<sup>81</sup>*

### **9.1.3 Imagepflege auf dem Platz und durch den Platz**

Es wurde bereits erwähnt, dass der Platz, für einen Teil der Nicht-Gruppenmitglieder auch als Repräsentant des Wohngebietes fungiert. Somit ergibt sich hier, dass der „Platz der Familie“, in den Augen einiger Datzeberger, durchaus Einfluss auf die öffentliche Meinung zu dem Wohngebiet zu haben scheint. Dies würde bedeuten, dass sich das Bild des Platzes auch auf das Image, der Mitglieder, des Gemeinwesens niederschlägt und beim Einzelnen, als Bewohner des Datzeberges endet. So kann es ein so positives Bild sein, dass man sich gern im Zusammenhang mit diesem zeigt, oder auch ein so negatives, dass man jeglichen Kontakt zu vermeiden sucht. Die Ansehnlichkeit des Platzes an sich, ist demnach nicht nur ein Faktor, der seine Signifikanz für das ästhetische Empfinden und die Atmosphäre auf diesem hat. Zugespielt könnte man sagen, dass die Transformation der Ansehnlichkeit des Platzes, auf die Ansehnlichkeit derer die ihn nutzen, entweder befürchtet, oder erhofft wird.

Aber auch in viel kleinteiligerer Hinsicht betreiben die Datzeberger Imagepflege auf dem Platz. Etwa im Sinne dessen, was man bei Goffman unter dem Begriff „Facework“ findet. Welcher, meines Erachtens sehr treffend ist und etwas unpassend, mit dem Wort „Imagepflege“ ins Deutsche übersetzt wurde. Unpassend deswegen, weil der Begriff Image im deutschen Sprachgebrauch anders besetzt ist als, das was Goffman mit dem Facebegriff zu beschreiben versucht. Sein Image zu ruinieren ist in der deutschen Sprache etwas anderes, als sein Gesicht zu verlieren. Unter dem Kapitel „Techniken der Imagepflege“ beschreibt Goffman, dass jeder Einzelne bestrebt ist sein Gesicht zu wahren und das (geheiligte) Selbst, das er für sich in Anspruch nimmt, von Anderen bestätigt, zu

---

<sup>81</sup> Y, anonymisiertes Interviewzitat, 2011

bekommen.<sup>82</sup> Übersetzen wir diese Beobachtung Goffmans nun auf unseren Platz lassen sich drei Dinge feststellen:

1. In der Interaktion mit Anderen versuchen sich die Nicht-Gruppenmitglieder von der Trinkergruppe und ihrem Verhalten soweit wie möglich zu distanzieren, um Ansprüche auf ein besseres Image, als diesen Personen zugeschrieben wird, geltend machen zu können.
2. Die Nicht-Gruppenmitglieder versuchen weitestgehend Kontakte mit der Trinkergruppe zu vermeiden, um einer Gefahr des Gesichtverlustes oder Abwertung des Selbst aus dem Weg zu gehen.
3. Dies bedeutet also zu Ende gedacht, dass ein diskursiver Austausch zwischen den Nicht-Gruppenmitgliedern und der Trinkergruppe, auf dem Platz, sehr selten bis nie vorhanden ist.

Nach Goffman, lassen sich diese drei Aspekte unter dem Vermeidungsprozess einordnen.<sup>83</sup>

#### ***9.1.4 normative Erwartungen an Platznutzer***

Unter diesem Gesichtspunkt lässt sich eine ganze Palette von Ansprüchen eröffnen, welche die Nicht-Gruppenmitglieder an alle Platznutzer stellen. Am prägnantesten erscheint hierbei die Missbilligung des öffentlichen Urinierens zu sein. Weiter, wird von den einzelnen Nutzern erwartet, dass sie auf Sauberkeit achten, dass Hundebesitzer den Kot ihrer Tiere entfernen, dass die angelegten Wege genutzt werden und keine Trampelpfade entstehen und dass sie sich in ihrem Verhalten, in der Öffentlichkeit, um ihre Vorbildfunktion gegenüber Kindern bewusst sind. Es ist nicht schwer zu erraten, dass die Mitglieder der Trinkergruppe hier zum „Dorn“ im Auge der Nicht-Gruppenmitglieder werden, da sie gleich mehrere der erwarteten Normen überschreiten. Das öffentliche Urinieren wird von den Nicht-Gruppenmitgliedern als schamlos und ekelierend

---

<sup>82</sup> Vgl. Goffman, 1986, S. 10ff.

<sup>83</sup> Vgl. Goffman, 1986, S. 21f

empfundener und überschreitet eindeutig ihre Zumutbarkeitsgrenze. Auch das Konsumieren großer Alkoholmengen, in der Öffentlichkeit wird als anstößig empfunden. Immer wieder weisen die Nicht-Gruppenmitglieder, in ihren Aussagen, darauf hin, dass vor allem auch im Hinblick auf die Vorbildfunktion gegenüber den Kindern, solch ein Verhalten nicht gebilligt wird. Hierzu sollen einige Aussagen der Datzeberger zitiert werden.

*„... die sind eben kein gutes Beispiel und wenn mein Enkel jetzt vom Bus kommt und ich muss mit ihm dran vorbei (...)Das geht vielen Eltern so, dass man da sagt, das muss nicht sein.“<sup>84</sup>*

*„Also, was mich stört ist, dass die vor den Kindern selber stehen (...) die stehen dann dort und trinken Alkohol, das geht morgens um 8 Uhr schon los, die sitzen bis abends da, und wenn man da vorbei geht, zum Beispiel im Sommer ist das sehr doll, wenn man da vorbei geht an den Gebüschen, es stinkt richtig nach Urin.“<sup>85</sup>*

*„Und es ist ja kein Vorbild für die Kinder und für die Zukunft (...) Und wenn dann so um die 20 Mann dort ihre Festspiele machen, ob Männlein oder Weiblein. So, die Frauen gehen praktisch wenn sie ihre Notdurft verrichten wollen ins Marktplatz-Center und die Männer, die gehen um die Ecke und haben dann ihr Geschäft in dieser Form durchgeführt. Und dann bleibt ja auch was, ja?! Irgendwann, wenn die Sonnenstrahlen da drauf kommen, gibt es dementsprechende unangenehme Gerüche“<sup>86</sup>*

*„... im Sommer sowieso, da verträgt man ja sowieso kaum Alkohol, wenn das so warm ist. Das muss ja nicht sein. Ich sag ja, wenn die sich irgendwo einen anderen versteckten Platz suchen könnten und nicht da wo wirklich Kinder lang gehen. Die Kinder und Jugendlichen sehen das doch.“<sup>87</sup>*

---

<sup>84</sup> T, anonymisiertes Interviewzitat, 2011

<sup>85</sup> U, anonymisiertes Interviewzitat, 2011

<sup>86</sup> V, anonymisiertes Interviewzitat, 2011

<sup>87</sup> Y, anonymisiertes Interviewzitat, 2011

## 9.2 Die Trinkergruppe

Im Unterschied zu den Nicht-Gruppenmitgliedern ist die Trinkergruppe keine unverbindliche, heterogene Ansammlung von Individuen. Bei dieser Gruppe scheint es sich um eine „echte“ soziale Gruppe, im soziologischen Sinn zu handeln. Auf den ersten Blick weist sie zumindest die hauptsächlichen Indikatoren einer solchen auf. Ich möchte anmerken, dass die Gruppe nicht eingehend untersucht worden ist, daher sind die folgenden Attribute, Wahrscheinlichkeiten, die für die Frage nach Gruppenprozessen eindeutiger bestimmt werden müssten. Da dies jedoch nicht das Anliegen der Projektarbeit auf dem Datzeberg war, konnte auf eine solche Untersuchung verzichtet werden. Wobei doch gesagt sein soll, dass gerade für eine weiterführende Arbeit mit den Platznutzern, ein Wissen um die Funktion, Struktur und Rollenverteilung der Trinkergruppe unerlässlich wäre. So ist etwa bekannt, dass Gruppen das Verhalten ihrer Mitglieder beeinflussen und dass es Situationen gibt in denen sich ein Gruppenmitglied anders verhält, als ein „gruppenloses“ Individuum.<sup>88</sup> Ein Aspekt der in Zusammenhang mit Verhaltensnormierung keines Falls unberücksichtigt bleiben darf. Daher sollen im Folgenden **sieben Indikatoren** aufgezeigt werden, welche zu der Annahme führen, dass es sich bei der Trinkergruppe um eine soziale Kleingruppe handelt.

1. Nahezu alle Akteure scheinen mit einer Alkoholproblematik konfrontiert zu sein. Wobei der Intensitätsgrad der Suchterkrankung deutlich variiert und vom trockenen Alkoholiker über den Malzbiertrinker bis zum Pegeltrinker reicht. Dennoch sind sie hier durch ihre Alkoholabhängigkeit, mehr oder weniger stark verbunden.
2. Die Gruppengröße beläuft sich auf gut 20 Personen. Liegt also von der Anzahl der Mitglieder durchaus im Bereich dessen was man als Kleingruppe bezeichnet.<sup>89</sup>
3. Die Gruppe hat einen offiziellen, teils sogar formal legitimierten, Treffpunkt in dem Pavillon auf dem Platz. Die Gruppenmitglieder werden beim Aufsuchen des Pavillons, mit hoher Wahrscheinlichkeit auf andere Mitglieder ihrer Gruppe treffen.
4. Die Akteure treffen sich, mit wenigen Ausnahmen täglich. Es scheint hier so etwas wie einen Gruppenkern zu geben, der immer anwesend ist und Mitglieder die den

---

<sup>88</sup> Vgl. Schwonke, 1999, S. 38

<sup>89</sup> Vgl. König, 1983, S. 52

Gruppentreffpunkt von Zeit zu Zeit aufsuchen. Dies ermöglicht der Gruppe regelmäßige Face-to-Face-Interaktionen und somit einen hohen Kohäsionsgrad.<sup>90</sup>

5. Es besteht ein Zusammengehörigkeitsbewusstsein unter den Mitgliedern, ein Wir-Gefühl, dass sie u.a. in Normen, Werten und Schicksalen ausdrücken. Deutlich wird dies, neben anderen Aspekten daran, dass die Mitglieder, in unseren Gesprächen, mehr in der Wir-Form als in der Ich-Form sprechen und die Nicht-Gruppenmitglieder als „Die“ bezeichnen. Das Zusammensein der Akteure beinhaltet demnach eine gewisse Exklusivität. Ein Beispiel dazu:

*„**Wir** sind das ja gar nicht. Ne und **die** schmeißen dat da rum. (...)Das ist **unser** schlechter Ruf nachher. **Wir** haben gar nichts gemacht, aber **wir** kommen in Verruf(...) Weil **die alle** denken, **wir** sind totale Verbrecher, Assis. Assis ja ja, genau. Hier kommt keiner her nich. Gut die Leute, die **wir** kennen, die kommen hier her.“<sup>91</sup>*

6. Die Gruppe erfüllt eine soziale Funktion für ihre Mitglieder. Da es offenbar ein Grundbedürfnis des Menschen zu sein scheint, sich in soziale Gruppen zu integrieren und die Akteure der Trinkergruppe aus den meisten anderen Gruppenformen, wie etwa der Arbeitsgruppe oder ähnlichen Organisationen, und oft auch der Familie ausgeschlossen sind, sodass wir hier von einer relativen sozialen Isolierung sprechen können. Es liegt also der Verdacht nahe, dass es sich hierbei nicht nur um eine soziale Kleingruppe, sondern möglicherweise sogar um eine Primärgruppe handelt.<sup>92</sup>
7. Die Gruppe verfügt über einen eigenen Werte- und Normenkodex. Sie können dabei ziemlich spezifisch benennen, was sie als wertvoll erachten und welches Verhalten für sie eine Überschreitung der Normen ist.<sup>93</sup>

---

<sup>90</sup> Ebd., S. 43 f

<sup>91</sup> Q, anonymisiertes Interviewzitat, 2011, die Hervorhebungen sind im Nachhinein durch den Autoren vorgenommen

<sup>92</sup> Vgl. Schwonke, 1999, S. 37

<sup>93</sup> Ebd., S. 39-40

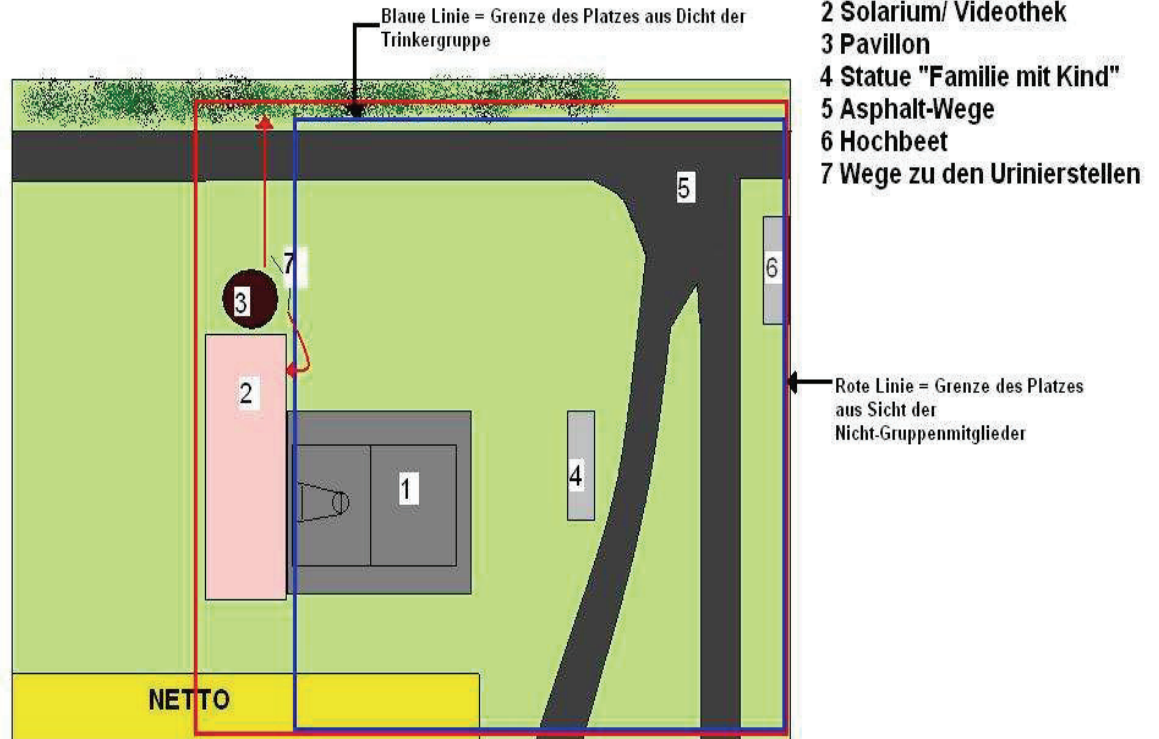
### ***9.2.1 Platzansprüche/ -bedeutung***

Einige der Mitglieder, der Trinkergruppe waren an der Planung es Platzes beteiligt und wissen daher, dass der Pavillon für sie angedacht ist. Demzufolge machen sie natürlich auch Ansprüche auf diesen Platz geltend. Es scheint als würde der Pavillon, für sie in einer Grauzone zwischen privatem und öffentlichem Raum liegen. Meinem Erachten nach ist diese Definition, aus der Sicht der Trinkergruppe, auch nicht verkehrt. Hier wurde etwas für einen bestimmten Teil der Datzeberger geplant und erbaut, dies impliziert also eine Teilöffentlichkeit im öffentlichen Raum, welche die Trinkergruppe ganz richtig als solche erkennt. Die Abgrenzung zum privaten Raum ist jedoch bei den Gruppenmitgliedern sehr gering. Sie passen den Pavillon ihren Nutzungsgewohnheiten an, in dem sie eine Wind- und Sichtschutzplane um ihn herumziehen und die Sitzgelegenheiten mit Polstern ausstatten. Weiter berichtet der ansässige Sozialpädagoge, dass die Gruppe beginnt am Pavillon Gemüse anzubauen. Dies tun sie natürlich nicht im großen Stil, es ist vielmehr so, dass sie zwischen die Sträucher, die den Pavillon umgeben, etwa Bohnen anpflanzen. Dies ist ein deutliches Zeichen für die Privatisierung öffentlichen Raumes, welche durch die Umstände, der Entstehung des Pavillons, begünstigt wurde und noch immer wird. Also keine Fehlinterpretation der Trinkergruppe, sondern eher eine Überspannung des gebilligten Rahmens. Weiter bietet der Platz, der Gruppe die Möglichkeit sich zu treffen. Die Hauptbedeutung, die er damit für die Gruppenmitglieder trägt, ist die des Gruppentreffpunktes. Zwar war der Platz auch vor der Neugestaltung schon Treffpunkt der Gruppe, jedoch keiner an dem ihr Aufenthalt legitimiert wurde.

### ***9.2.2 Öffentlichkeitsdefinition im Bezug auf den Platz***

Im Bezug auf die Raum- und Öffentlichkeitsdefinition gibt es gleich mehrere Besonderheiten. Um nachvollziehen zu können, wo die Trinkergruppe die Grenzen des Platzes absteckt, ist hier eine Skizze vom Platz eingefügt.

# Platz der Familie



Diese Skizze dient lediglich der Veranschaulichung und entspricht keinem Maßstab, Details wie Sitzmöbel und Bepflanzungen wurden ausgelassen

Aus dieser Skizze geht hervor, dass die Trinkergruppe ihren Treffpunkt, den Pavillon, nicht als zugehörig zum „Platz der Familie“ empfindet. Die von ihnen gesteckte Grenze markiert die blaue Umrandung im Bild. Sie sehen den öffentlichen Raum zwischen Solarium und Hochbeet und zwischen Wegrand und NETTO. Diese Information wurde zwei Gesprächspartnern von der Trinkergruppe entnommen. Das heißt, aus der Definition der Gruppe, befinden sie sich nicht auf dem Platz und, wie oben bereits erörtert, nur in einem teilöffentlichen Raum. Nimmt man nun ihr Verhalten beim Urinieren und die Stellen, welche sie dafür aufsuchen genauer in den Focus, lässt sich feststellen, dass das Zentrum der Öffentlichkeit, in der sie ihr Gesicht zu wahren und ihr Image zu pflegen haben, scheinbar nicht auf dem Platz insgesamt, sondern nur auf dem Pavillon liegt. Sie gehen zum Urinieren deutlich aus dem Sichtfeld ihrer Gruppenmitglieder und treten dabei,



zumindest bei der Stelle am Solarium, in das Sichtfeld der Nicht-Gruppenmitglieder. Womit dies zusammenhängen könnte, soll an späterer Stelle aufgezeigt werden.

### **9.2.3 Normative Erwartungen an Platznutzer**

Die Aussagen der Mitglieder machen deutlich, dass es ein „Wir-Gefühl“ unter ihnen gibt. Weiter, berichten sie selbst von ihrem Regelkodex, so sind das Pöbeln und Gewalt verpönt und werden nicht gebilligt. Deutlich distanzieren sich die Mitglieder auch von dem was man in der Umgangssprache als Koma-Saufen bezeichnet, also das Trinken bis zum Umfallen meint. Sie grenzen sich mit dieser Distanzierung nach unten hin ab und sagen selbst:

*„Ich bin zwar Alkoholiker, ich trinke auch, aber ich bin kein Säufer.[...]“*

*Die stempeln einen ab als Säufer hier. Wir trinken einen, gut, wir sind aber keine Säufer. **(Was ist für dich ein Säufer?)** Das ist einer, der trinken tut bis er merkt -Halt stopp geht nicht mehr, aber ich trinke weiter-. Wenn ik genug habe, bin ich ehrlich, gehe ich nach Hause. Ist mir scheiß egal. Da können zehn Flaschen stehen hier. Scheiß egal. Geh ich nach Hause. Ich knall mir den Kopf nicht voll.“<sup>94</sup>*

Weitere normative Aussagen sind:

*„...Schlägereien oder so wat, gibt es hier nicht.“<sup>95</sup>*

*„...Wir belästigen hier keine Leute.“<sup>96</sup>*

Die Gruppenmitglieder sprechen sich auch immer wieder gegen das Zerschmeißen von Flaschen aus und möchten dafür keines Falls verantwortlich gemacht werden. Genauso, stört sie Hundekot und Vandalismus, vornehmlich im und am Pavillon. Sie sprechen sich als Gruppe also deutlich gegen Aggression, Gewalt und Zerstörung aus.

---

<sup>94</sup> Q, anonymisiertes Interviewzitat, 2011

<sup>95</sup> Ebd.

<sup>96</sup> Ebd.

#### **9.2.4 Einflüsse des dauerhaften Alkoholkonsums auf Sozialverhalten und Körperfunktionen**

Nachdem, in den vorangegangenen Punkten darüber berichtet wurde wie die Mitglieder der Trinkergruppe, den Platz und sich selbst sehen, soll nun erläutert werden, welchen Einfluss der dauerhafte Alkoholkonsum auf Körperfunktionen und Sozialverhalten hat. Hierbei, seien die Funktionsstörungen der Leber und Nieren, sowie des Gehirns, ausgelassen. Wichtiger erscheinen hier, die für das Verhalten der Platznutzer relevanten Aspekte des Alkoholkonsums. Alkohol wirkt in allen Teilen des Gehirns hemmend und sorgt so für Enthemmung und Verminderung der kritischen Selbsteinschätzung und der Urteilsfähigkeit. In der Medizin ist es seit einiger Zeit bekannt, dass es bei einem chronischen Alkoholkonsum zum Abbau ethischer Grundsätze kommt. Der Alkoholiker kümmert sich zunehmend weniger um die Folgen seines Verhaltens und bleibt dabei immer häufiger hinter eigenen moralischen Ansprüchen zurück.<sup>97</sup> Nicht weniger bezeichnend, in unserem Zusammenhang, ist die Tatsache, dass ein Alkoholiker einen deutlich höheren Harndrang hat, als jemand der keinen Alkohol zu sich nimmt. Hierzu soll ein längeres Zitat angeführt werden.

*„Auch im Gehirn ist Alkohol nicht untätig. So hemmt er beispielsweise in der Hirnanhangdrüse die Ausschüttung des Hormons Vasopressin. Dieses Hormon hat die Aufgabe, den Flüssigkeitsverlust über die Nieren zu begrenzen. Nimmt der Trinklustige literweise Bier zu sich, überlädt er sozusagen seinen Organismus mit Wasser und Alkohol, was ihn letztlich zum treuesten Gast der nahen Örtlichkeit macht. ...“<sup>98</sup> -Was wenn da keine Örtlichkeiten sind?-*

Nach meinem Erachten sollten die genannten Tatsachen bei der Überlegung, der Normüberschreitungen der Trinkergruppe, unbedingt Berücksichtigung finden.

---

<sup>97</sup> URL3 Alkoholismus-Hilfe, 2011

<sup>98</sup> URL4, Sucht-Hilfe, 2011

## **10. Zwei ungleiche „Bilder“ – ein Platz –**

### **Eine Zusammenfassende Gegenüberstellung**

In dem vorangegangenen Kapitel wurde versucht die Sicht auf den Platz und seine Nutzung, aus der Perspektive der jeweiligen Nutzer, darzustellen. Es wurde gezeigt, dass die Nicht-Gruppenmitglieder sich durch das Verhalten der Trinkergruppe, peinlich berührt und gestört fühlen. Es wurde auch dargestellt, dass die Trinkergruppe und die Nicht-Gruppenmitglieder sich in ihrer Definition, von dem was der Platz ist, oder besser wo seine geographischen Grenzen sind, deutlich unterscheiden. Bei genauerem Hinsehen lassen sich jedoch auch Gemeinsamkeiten erkennen. So scheint es für beide Gruppen grundsätzlich zu sein, dass man nicht in der Öffentlichkeit urinieren. Die Frage hier müsste nur lauten: Was –oder besser, wer macht die Öffentlichkeit aus? Die Mitglieder der Trinkergruppe scheinen nicht schamlos zu sein, denn wären sie es, würde sie nicht vehement aus dem Sichtbereich ihrer Mitglieder gehen, um zu Urinieren. Dies ließe sich hinreichend mit der, eingangs vorgestellten, Theorie der differentiellen Assoziierung und Subkultur erklären. Weiter konnten wir erkennen, dass die Nicht-Gruppenmitglieder sich Sorgen um ihr Image machen, wenn auf dem Platz, so öffentlich, getrunken und uriniert wird. Auch die Trinkergruppe fürchtet um ihren Ruf. Der ihnen zugeschriebene erscheint, aus ihrer Sicht, als ungerechtfertigt. Auch der Punkt, dass die Trinkergruppe den Pavillon, annähernd als ihr Eigentum empfindet, während Außenstehende die dauerhafte Nutzung, durch die Trinkergruppe, als „einnisten“ und „aneignen“ empfinden, trägt Konfliktpotential in sich. Im Folgenden sollen noch einmal die signifikantesten, divergenten Definitionen zusammengefasst werden, die maßgeblich für die konfligierenden Nutzungsweise sein dürften.

<b>Gegenstand</b>	<b>Trinkergruppe</b>	<b>Nicht-Gruppenmitglieder</b>
Was oder Wer ist die Öffentlichkeit?	Die Gruppenmitglieder, Der Bereich im und um den Pavillon	Jeder, in dessen Sichtbereich ich mich befinde, Das gesamte Geschehen auf dem Platz
Wo sind die Grenzen des Platzes?	Sie enden vor dem Pavillon	Der Pavillon befindet sich auf dem Platz
Wem gehört der Pavillon? Und warum?	Uns. Weil er für uns gebaut wurde.	Der Öffentlichkeit. Weil er sich nicht in Privatbesitz befindet.

Ich behaupte, dass die Nicht-Gruppenmitglieder und die Trinkergruppe ein annähernd gleiches Normen- und Wertesystem verfolgen. Durch die relative, soziale Isolation der Trinkergruppe jedoch werden soziale Interaktionen fast nur noch in der Gruppe möglich. Hier erheben sie Anspruch auf ein Selbst. Hier erkennen Sie, das ihnen angeliehene Selbst, in den Augen der anderen Gruppenmitglieder. Hier erweisen sie sich gegenseitig Respekt und Ehrerbietung. Sodass alles was unter den Augen der Gruppe passiert, für sie zur Vorderbühne wird und die restlichen Platznutzer dabei in den Hintergrund treten. Öffentlichkeit entwickelte sich hier zu einer ganz speziellen Definition durch die Gruppe. Öffentlichkeit als alles das, was von den Gruppenmitgliedern wahrgenommen werden kann. Privatheit als alles das, was sich außerhalb der Wahrnehmung der Gruppenmitglieder befindet. Dies ähnelt dem was die meisten Autoren über Öffentlichkeit und Privatheit aussagen, mit dem entscheidenden Unterschied, dass diese dies nicht nur auf eine Gruppe beziehen sondern auf alle An- oder Abwesenden.

Ich gehe noch einen Schritt weiter und behaupte, dass die Nicht-Gruppenmitglieder nicht völlig aus der Wahrnehmung der Trinkergruppe verschwunden sind. Nein sie erkennen diese als durchaus anwesend, jedoch hintergründig wichtig mangels „Interdependenzgeflechten“. Gäbe es einen einfacheren Weg die Ansprüche der Gruppe und die der Nicht-Gruppenmitglieder zu vereinen, würde die Gruppe diesen einschlagen. An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf den Punkt kommen. Die Nicht-Gruppenmitglieder fühlen sich am meisten dadurch gestört, dass die Mitglieder der Trinkergruppe vor ihren Augen urinieren. Die nächste Toilette, vom Standpunkt der Trinkergruppe aus, befindet sich in ca. 300 m Entfernung. Diese zu benutzen, ist für die Gruppenmitglieder oft unerreichbares Ziel. Dies liegt u.a. an ihrem Alkoholismus, der, wie wir gesehen haben, zu einem weit höheren Harndrang führt, als der eines Nichttrinkenden. Dazu soll ein Mitglied der Gruppe einmal selbst zu Wort kommen.

*„Das Einzige, was noch fehlt sind natürlich, ganz ehrlich, Sanitäre Anlagen. (...) wo willst du hingehen? Na ins Datacenter. Da ist eine Toilette. Darüber. Das schafft man gar nicht.*

***Nee? Nee.** Man steht ja hier und (...) denn, oh Gott, nun musste mal austreten. Wohin? Rüber geht nicht mehr. Rüber geht nicht mehr, nee. Das schaffste gar nicht. Denn is die Hose nass, bevor du da bist. Dann brauchst du auch nicht mehr rüber laufen. Nee, also geh ich rüber denn ja. **In die Hecke? Mmh.**“*

Nach dieser Aussage möchte ich auf eine Beobachtung aufmerksam machen, die so in dieser Arbeit noch nicht besprochen wurde und auf Goffman zurückgeht. Er beschreibt mehrere Formen nach denen ein Individuum sein Selbst verletzen kann. Eine der Formen ist die Selbstbeschmutzung. Ihr Extrem ist, sich mit den eigenen Fäkalien zu

beschmierem.<sup>99</sup> Schauen wir nun noch einmal zurück auf die Situation der Trinkergruppe, - Was ist wohl entweihender für ihr Selbst? - Sich selbst mit Urin zu beschmutzen, weil sie die nächste Toilette nicht rechtzeitig erreicht haben? -Oder- Eine Norm zu brechen, wofür sie mit Ächtung von denen Sanktioniert werden, die sie sowieso schon relativ ausgeschlossen haben?

Noch einmal deutlich, wenn der Versuch die Toilette rechtzeitig zu erreichen scheitert, verliert das Mitglied sein Selbst, sowohl vor seinen Gruppenmitgliedern, als auch vor den Nicht-Gruppenmitgliedern. Wenn das Mitglied die Normen der Nicht-Gruppenmitglieder überschreitet, verliert es sein Selbst nur vor diesen, nicht aber vor seiner Gruppe, aufgrund der differentiellen Assoziierung. Kann man einen solch differenzierten Zusammenhang mit Platzverweis und Bußgeld sanktionieren? Welche Wahl haben die Mitglieder? Zugespißt gesagt, doch nur die absolute Isolation.

## ***11. Schlussbemerkung***

Wenn wir nun abschließend Revue passieren lassen, was die zentralen Aspekte dieser Arbeit waren, erkennen wir das öffentliche Handeln (genau wie auch privates) kein losgelöstes, intrinsischer Akt ist, der nur nach dem Akt an sich bewertet werden darf. Vielmehr, sind die komplexen Modi gesellschaftlicher Interdependenzen zu berücksichtigen, die den Akt, teils intrinsisch, teils extrinsisch, konstituieren. Dies bedeutet also, dass wir normüberschreitendes Verhalten als sozial interaktives Phänomen betrachten müssen, genau wie auch normkonformes Verhalten. Was aber nun tun? Es wäre irreführend jedes deviante Verhalten, als den Umständen geschuldetes, zu entschuldigen. Wo kämen wir da hin? Dies soll bei weitem nicht das Ziel dieser Arbeit darstellen. Es sollte vielmehr aufgezeigt werden, dass deviantes Verhalten nicht einfach nur als Inferiorität der Person, die deviant ist, gesehen werden darf, sondern, dass eine ganze Fülle von Interdependenzen zu berücksichtigen ist. Erst unter Berücksichtigung dieser Zusammenhänge sollten wir uns erlauben, ein Verhalten zu bewerten und nach konfliktlösenden Maßnahmen suchen.

In diesem speziellen „Fall“ auf dem Datzberg, schlage ich, unter Berücksichtigung der Situation und ihrer Umstände, die Errichtung einer kostenfreien, öffentlichen Toilette, in der Nähe des Pavillons vor. Dies entspricht im Übrigen auch dem Wunsch der Trinkergruppe und dem, einer großen Zahl der Nicht-Gruppenmitglieder. Eine solche

---

<sup>99</sup> Vgl. Goffman, 1982, S. 85

Errichtung wurde bereits mehrmals angestrebt, jedoch von der kommunalen Verwaltung immer wieder zurückgewiesen. Der Grund für diese Zurückweisung mag wohl von finanziellen Aspekten bedingt werden, jedoch auch eine Entscheidung sein, die eine erzieherische Funktion erfüllen soll, welche aus meiner Perspektive und nach dem herausgearbeiteten Wissen nicht erfüllt werden kann.

Sicher ist das Errichten einer kostenfreien, öffentlichen Toilette, eine finanzielle Hürde, da es nicht nur bei der Errichtung bleibt, sondern auch Instandhaltung und Pflege betrieben werden müssen. Dennoch bin ich der Auffassung, und dies gilt nicht nur für den „Fall“ Datzeberg, dass sich mit einiger scharfsinnig innovativer Anstrengung, Konzepte finden lassen, welche die Kosten auf ein Minimum reduzieren, wenn nicht sogar ausgleichen, könnten.

## ***Quellenverzeichnis***

**Beck-Gernsheim, E.** Die Kinder Frage Heute, München, 2006

**Boettner, J.**, Konzeption: Soziale Stadtteilentwicklung Datzeberg, Neubrandenburg, 2006

**Cohen, A. K.**, Abweichung und Kontrolle, Bd. 7, 4. Aufl., München, 1975

**Elias, N.**, Die Gesellschaft der Individuen, Frankfurt a. Main, 1991

**Elias, N.** Über den Prozess der Zivilisation, Bd. I, Baden-Baden, 1997

**Elias, N.** Über den Prozess der Zivilisation, Bd. II, Baden-Baden, 1997

**Duerr, H. P.**, Der Mythos vom Zivilisationsprozess, Bd. I, Frankfurt a. Main, 1988

**Fährmann, S.**, Der zunehmende Einfluss der Verwaltung auf den Umgang mit Fäkalien, in:  
Reinliche Leiber – Schmutzige Geschäfte. Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in  
2 Jahrhunderten, Hrsg. Löneke/ Spieker, 2. Aufl., Göttingen, 1996

**Goffman, E.**, Das Individuum im öffentlichen Austausch, Frankfurt a. Main, 1982

**Goffman, E.**, Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation, Frankfurt a.  
Main, 1986

**Klein, M.**, Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse,  
Stuttgart, 1962

**Klamt, M.**, Verortete Normen - Öffentliche Räume, Normen, Kontrolle und Verhalten,  
Wiesbaden 2007

**König, R.**, Die analytisch-praktische Doppelbedeutung des Gruppentheorems, in:  
Gruppensoziologie, Neidhardt, F., (Hrsg.), Opladen, 1983

**Mead, G.-H.**, Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt am Main, 1973

**Popitz, H.**, Soziale Normen, Frankfurt a. Main, 2006

**Q-, R-, S-, T-, U-, V-, W-, X-, Y-, Z- Interviews**, der Schlüssel zu den Interviews liegt vor, vollständige Einsicht in diese, kann jedoch nur mit vorheriger Zustimmung der Interviewpartner gegeben werden

**Schwonke, M.**, Gruppe als Paradigma der Vergesellschaftung, in: Schäfers, B. (Hrsg.), Einführung in die Gruppensoziologie, 3. Aufl., Wiesbaden, 1999

**Stadt Neubrandenburg**, Stadtteilbericht: Neubrandenburg in Zahlen, Neubrandenburg, 2010

**URL1:** <http://zitate.net/george%20bernard%20shaw.html>, Shaw, G. B., [Stand: 06.06.2011]

**URL2:** <http://www.hs-merseburg.de/~hfischer/.../Sutherland%20Folien.doc>, [Stand: 09.06.2011]

**URL3:** <http://www.alkoholismus-hilfe.de/chronische-phase.html>, [Stand: 10.06.2011]

**URL4:** <http://www.suchthilfe-magazin.de/alkohol/basisinformationen/#c51>, [Stand: 10.06.2011]

**Vester, H. - G.**, Kompendium der Soziologie, Grundbegriffe, Bd. 1, Wiesbaden, 2009